

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig 10 fl. — kr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Mit Anfertigung des Jahrs, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postversendung:

in Island: Ganzjährig 7 fl. — kr. Vierteljährig 3 „ 50 „

in Ausland: Ganzjährig 9 fl. — kr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Official-Abonnements-Bureau: In Aelias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Alenaberg bei Herrn Johann Stela, Buchhändler; in Sirkly bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Aroskelt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kuravsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 220.

Her mannstädter Zeitung

113. Jahrgang.

Her mannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Verkauft in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes' Nachf. (Max Augenthaler & Emericch Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Anfertigungspreis: Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Der Frieden von Tophane.

Wenn Jemand im April d. J., als die letzten Schiffe auf der thessalischen Ebene gefallen waren, die Prophezeiung gewagt hätte, daß der Friede zwischen Griechenland und der Türkei erst fünf Monate später unterzeichnet sein werde, den hätte man gewiß für einen argen Spötter erklärt, der sich über die gesammte europäische Diplomatie lustig machen wollte. Gute aber wissen wir, daß der Gang der Dinge am goldenen Horn diese Voraussage nicht Lügen gestraft hat. Daher war es auch erklärlich, wenn die endlosen Verhandlungen, welche ja in der Geschichte kaum ihresgleichen haben, während der letzten Zeit nirgends mehr mit Interesse verfolgt worden sind, Sämtliche Nachrichten begegneten vielmehr einer kühlen Resignation und fanden allwärts nur eine skeptische Aufnahme. Dieses Schicksal theilte noch in letzter Woche jene officiöse Wiener Note, worin gesagt ward: "Wieder einmal melden Nachrichten aus Konstantinopel den baldigen Abschluß der Friedensverhandlungen, und zwar — so wurde der besseren Glaubwürdigkeit halber hinzugefügt — scheinen diese Nachrichten diesmal auf festem Grunde, als sonst zu beruhen." Man hat dem diplomatischen Notenschreiber bitteres Unrecht gethan, indem man die Richtigkeit seiner Meldung anzweifelte. Der Abschluß der Friedensverhandlungen ist erfolgt, wenn auch nur der vorläufige. Denn noch fehlen dem Vertragsinstrument die Unterschriften des Sultans und des griechischen Königs. Erst wenn diese beigebracht sind, ist der Friede von Tophane perfect. Nimmst man die von den Vertretern der Mächte vereinbarten Präliminarien unter die kritische Lupe, so muß man gestehen, es ist bezüglich wenig, was die europäische Diplomatie in fünfmonatlicher Thätigkeit fertig gebracht hat. Ganz unverständlich ist es z. B. wenn im Artikel 4 festgesetzt wird: "Vierzehn Tage nach der Ratification des gegenwärtigen Actes oder noch früher werden griechische Bevollmächtigte in Konstantinopel mit ottomanischen Bevollmächtigten die definitiven Friedensbestimmungen vereinbaren," während am Schlusse des Vertrages gesagt ist, innerhalb acht Tagen müsse die Genehmigung desselben durch den Sultan erfolgen. Also nach acht Tagen sollen die von den Vorkämpfern getroffenen Vereinbarungen Gültigkeit bekommen und erst 14 Tage nach der Ratification des Vertrages, d. h. nach drei Wochen von jetzt an gerechnet, sollen die "definitiven Friedensbestimmungen" normirt werden. Es beginnt mithin demnachst eine ganz neue Serie von Verhandlungen: Griechische und ottomanische Bevollmächtigte werden in Konstantinopel zusammentreten. Bezeichnend ist es, daß die Vorkämpfer für diese directen Verhandlungen in den Präliminarien den "Fall von Differenzen" sowohl, als auch deren eventuelle Erledigung durch ein aus Repräsentanten der Großmächte bestehendes Schiedsgericht vorgelesen haben.

Angeichts dieser Sachlage kann man eigentlich von einem Friedensschluß noch gar nicht reden, wenn über sämtliche Bestimmungen des Vertrages die Türkei und die Griechen noch einmal selbstständig unterhandeln. Diese beiden haben bekanntlich von jeher mehr durch Verschleppen und Verzögern, als durch Beschleunigen zu profitieren gesucht und es läßt sich schwer glauben, daß sie diese ihre Eigenart nun mit einem Male sollten geändert haben. Europa dürfte also auch fernerhin fast alltäglich Nachrichten von dem diplomatischen Kriegsschauplatz in Konstantinopel geliefert bekommen. Dies haben die Großmächte ganz und gar selbst verschuldet. "Ohne ihre Einmischung wäre der Krieg wahrscheinlich vermieden, jedenfalls wäre der Frieden schon längst geschlossen worden", so urtheilt ein Correspondent in einem Briefe aus Konstantinopel. Und der Mann hat recht, vollkommen recht. Die europäische Diplomatie hätte entweder den beiden kriegführenden Parteien in kurzem Verfahren den Frieden dictiren oder aber die Hände aus dem Spiele lassen sollen. Nachdem sie sich aber in der Vermittlerrolle gefallen hatte, schritt sie von "Blamage zu Blamage". Die gründlichsten derselben steht indess noch aus. Denn mit Vätern stipulirte Umadigungen zu treffen, welche Verbindlichkeiten nur zu dem Zwecke eingehen, um sie pünktlich nicht einzuhalten, ist ein rein theoretisches Vergnügen, um dessen Genuß die Garantiemächte Niemand beneiden wird. Und eben hierin liegt

ihre nächste und wohl größte Blamage. Sie haben keine Macht, die Begehrten zur Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen zu zwingen, das einzige Mittel hierzu, ihre Autorität, ist schon längst dahin.

Mag daher auch der definitive Friedensvertrag von den Türken sowohl, als den Griechen unterzeichnet werden, für die europäische Diplomatie steht das Facit ihrer "Arbeit" schon längst fest, sie hat mit all' ihren Notizen etwas errungen, was ihr blutwenig nützt: den Frieden auf dem Papier. Die Archive der europäischen Cabineten werden ein Document mehr bergen, im Uebrigen aber dürfte Alles beim Alten bleiben.

Die Lage in Oesterreich.

Wien, 21. September. Im Abgeordnetenhaus versammelten sich heute die Mitglieder des Subcomités der Rechten, um die Anträge festzustellen, welche bezüglich der Präsidentenwahl und bezüglich der gegen die Obstruction zu treffenden Maßnahmen der heute Abends zusammentretenden Vollversammlung der parlamentarischen Commissionen der Majoritätsparteien unterbreitet werden sollen. Die Vertrauensmänner des Volens- und des Jungescheischen Clubs hielten vorher getrennte Besprechungen. Dann begaben sich die Clubführer R. v. Jaworski und Dr. Stranßky zur Vollversammlung des Subcomités in das Präsidialzimmer, wo sich um 10 Uhr Vormittags auch Minister-Präsident Graf Badeni einfindet. Die katholische Volkspartei war durch Dr. Ebenhoch, der böhmische Feudaladel durch den Grafen Palffy, das clericale Centrum durch den Grafen Falkenhayn, der sábslavische Club durch Barwinski, der Rumänenclub durch Dr. Popovici vertreten. Außerdem betheiligten sich an der Konferenz die früheren Vicepräsidenten R. v. Abrahamowicz und Dr. Kramar. Es verhandelt bestimmt, das Subcomité habe die geplanten Verfügungen der Geschäftsordnung größtentheils abgelehnt. In diesem Falle wäre die Wiederwahl des Dr. Rathre in möglich geworden. Der zum Alterspräsidenten bestimmte Archimandrit Jurkan hatte heute Vormittags eine längere Konferenz mit dem Kanzleidirector des Abgeordnetenhauses, um die Modalitäten für die Eröffnungssitzung festzustellen. Jurkan ist fest entschlossen, sein Recht als Alterspräsident auszuüben. Er erklärt, er werde sich streng an die Bestimmungen der Geschäftsordnung halten, zunächst die acht jüngsten Mitglieder zu Schriftführern berufen und dann sofort zur Wahl des Präsidiums schreiten; Dringlichkeitsanträge werde er nicht übernehmen.

Das Exekutivcomité des verfassungstreuen Großgrundbesitzes ist heute in Prag zu einer Sitzung versammelt, auf deren Tagesordnung sich die Besprechung der politischen Lage befindet. Den Vorsitz führt Graf Sawaal Thun.

Abends trat die vereinigte parlamentarische Commission zusammen. Es waren 22 Mitglieder anwesend, sechs fehlten. Unter den Fehlenden waren bemerkenswerthweise Dipauli und Ebenhoch, der Obmann und Obmannstellvertreter der katholischen Volkspartei. Die Regierung war in der gestrigen Abendconferenz nicht vertreten. Nach einstündiger Verhandlung wurde folgender Beschluß anuncirt und sofort der Öffentlichkeit übergeben: "Die Majorität des Abgeordnetenhauses, treu ihren im Adressentwurf ausgesprochenen Grundbläßen, hält es für ihre Pflicht, die feierliche Erklärung abzugeben, daß sie fest entschlossen ist, mit aller Hingebung und Entschiedenheit, welche das Ansehen des Staates, die Würde des Parlamentes und der Parlamentarismus überhaupt gebietet, für eine ernste und ersprießliche Erfüllung der unaufschiebbaren Bedürfnisse des Staates und der Bevölkerung einzutreten."

Auffallend ist, daß in diesem Beschlusse das Verhältniß zur Regierung gar keiner Erwähnung geschieht. Daraus will man schließen, daß es trotz des Entschlusses der Mehrheit, für die Fortsetzung der Geschäfte im Parlamente einzutreten, zwischen ihr und der Regierung zu keiner harmonischen Vereinbarung gekommen ist. In der weiteren Verhandlung trat die parlamentarische Commission den Vorschlägen des Subcomités bezüglich der Geschäftsordnung bei. Der Zeitpunkt, wann die bezüglichen Anträge im Hause gestellt werden

sollen, blieb unbestimmt. Rückfichtlich des Präsidiums wurde im Princip beschlossen, das frühere Präsidium zu reconstituiren, vorausgesetzt, daß Dr. Rathre in sich geneigt zeigen sollte, die Wahl anzunehmen. Bisher weigert er sich; man hofft aber noch, ihn umzustimmen. Seitens des Abgeordneten Jaworski wurde angeregt, mit dem versammlungstreuen Grundbesitz in Verhandlung zu treten und demselben eventuell einen Sitz im Präsidium anzubieten. Dieser Anregung jedoch wurde keine Folge gegeben.

Von der Opposition verlautet, daß drei Gruppen derselben ein gemeinsames Votum zur Zeitung der Obstruction einlegen werden, doch scheint es, man werde der Präsidentenwahl, wie auch der Wahl der Delegationen keinen ernstlichen Widerstand entgegenzusetzen, da dieser ohnehin unwirksam bleiben würde.

Prag, 21. September. Die "Politik" meldet aus Wien, daß beim Vicepräsidenten des Abgeordnetenhauses Dr. Kramar gestern eine längere Konferenz stattgefunden habe, an welcher die Abgeordneten Jaworski, Graf Dzieduszycki und Dr. Stranßky theilnahmen und in welcher die Lage besprochen wurde. Die Entscheidung schein unmittelbar bevor und es sei an den Majoritätsparteien, sich zu entschließen, ob sie ohne weitere Garantie für die Regierung gegen die Obstruction in einen Kampf gehen sollen, dessen Ausgang unabsehbar sei. Die Regierung werde heute oder morgen in den Beratungen der Majoritätsparteien eine weit einschneidende Sprache zu hören bekommen, als sie Baron Dipauli in seinem Schreiben geführt habe. Man sei eben nicht geneigt, sich blind in eine Action zu stürzen und sich großmüthig zu opfern, ohne zu wissen, für wen und für was. Es schein, die Regierung wolle sich mit der Majorität über ihre Forderungen erst auseinandersetzen, bis die Obstruction lahmgelegt sei. Die politische und parlamentarische Lage sei kritisch. Im Abgeordnetenhause werde man dieselben Zustände vorfinden, wie in der verflochtenen Session. Wie es dann unter solchen Verhältnissen die Majorität mit ihrer Würde vereinbar finde, auf ihrem Plage auszuharren, das zu erwägen, überlassen wir den Führern der Majoritätsparteien. In der gestrigen Konferenz bei Dr. Kramar sind alle Eventualitäten erwogen worden.

Das Erbe Canovas'.

Madrid, 17. September. Die liberale Partei thut zur Zeit das Geschickteste, was sie thun kann: sie legt die Hände in den Schooß und betrachtet mit Seelenruhe die Zerlegung und das in absehbarer Zeit eintretende Verschwinden der canovistischen sogenannten conservativen Partei, die als conservativ nicht länger existiren kann, da das Weimort ja nur eine aus der Laune hervorgegangene Erfindung ihres genialen Führers war, die aber auch als canovistisch nicht weiter dauern kann, da mit dem Abgang Canovas' ja auch dieses Weimort die Berechtigung verloren hat. Die liberale Partei wird nach kurzer Zeit, abgesehen von den in das monarchisch-constitutionelle Regiment nicht passenden Parteien der Republikaner und Carlisten, die einzige monarchisch-constitutionelle Partei in Spanien sein. Aus dem Schiffbruch der Conservativen würden nur einige Trümmer übrig bleiben, die, unter einander getrennt und von mittelmächtigen Steuerleuten geleitet, für lange Zeit von der Regierung ausgeschlossen bleiben werden.

Die unmittelbare Folge von Canovas' Ermordung ist das plötzliche Wiederhervortreten des militärischen Elements gewesen. Canovas del Castillo war eigentlich ein General in Civil, vor dessen Schneidigkeit und Ueberlegenheit alle diese politischen Generale einen gehörigen Respect besaßen. Ist, da er todt ist, lassen sie sich wieder vernehmen. Da ist der durch seinen nicht zu Stande gekommenen Zweikampf mit Martinez Campos bekannt gewordene General Borrero, der unmittelbar nach dem Attentat von Sanctu Agueda den Vorschlag machte, daß man das unglückliche Ereigniß dadurch zu einem glücklichen gestalte, daß man der Armee, dieser jetzt zwei Jahren kämpfenden und darobenden Armee, zur Belohnung die Diktatur über Spanien

Feuilleton.

Erloshene Sterne.

Roman aus der Gegenwart von D. Elker. (28. Fortsetzung.)

"Da — lies den Brief, Minna!" rief Frau Fahrbrink und reichte dem Dienstmädchen den Brief. "Er ist von meiner Tochter?"

"Ja, gnädige Frau, er ist an Sie gerichtet!"

"Dies, lies!"

Das Mädchen las mit stonder Stimme:

"Meine theure Mutter!

Deine Barmherzigkeit gereizt mich das Herz. Ich vermag nicht mehr, in dein blaßes, entsetztes Antlitz zu sehen, ich komme mir selbst wie eine Verbrecherin vor. Aber so viel Kummer und Herzleid ich Dir, meiner theuren Mutter, bereitet habe, so vermag ich doch deinen Wunsch in Bezug auf jene Heirat nicht zu erfüllen. Du hast mir mit deinem Glück gedroht, ich bin mir bewußt, daß ich eine solche Strenge nicht verdiene. Ich stehe Dir an, jene furchtbaren Worte zurückzunehmen, die Du gegen mich ausgesprochen hast, ich stehe Dir an, Dich der Liebe zu erinnern, welche uns früher verbunden hat. Ich vermag Dir nicht eher wieder entgegen zu treten, als Du deinen Entschluß geändert hast. Ich würde Dich durch meine Weigerung auf's Neue erzürnen, verzeihe mir daher, wenn ich dein Haus verlasse und vorläufig Schutz bei unserem alten Freunde, dem Doctor Winter, suche. Ihm, dem alten Freunde meines Vaters, deinem eigenen treuen Berater, meinem Bormund, ihm kann ich mich anvertrauen und auch Du solltest auf den Rath dieses bewährten Freundes unserer Familie hören. Lebe wohl, meine theure Mutter. Ich kehre zurück, wenn Du mich ruffst und mir verzeihen hast. Wenn Du indessen meine Weigerung und diesen meinen Schritt nicht verzeihen kannst — dann, Mutter, dann bin

ich fest entschlossen, auf eigenen Füßen zu stehen, hinauszuziehen in die Welt, die mich vielleicht eher versteht, als Du, meine Mutter. Verzeihe Deiner Tochter, die nicht anders handeln kann, ohne sich selbst zu verachten."

Das Dienstmädchen ließ den Brief sinken und starrte ihre Herrin verständnislos an. Frau Fahrbrink aber athmete auf. Das Schlimmste, was sie befürchtet, war nicht eingetroffen. Wenn Diti auch nicht bei Doctor Winter war, so hatte sie bei einer anderen bekannten Familie eine Unterkunft gesucht und würde schon wieder zurückkehren. Frau Fahrbrink vermochte schon wieder über ihre Befürchtungen zu lächeln. Sie legte der Ueberschwänglichkeit des Briefes keinen großen Werth bei, junge Mädchen nehmen alle Ereignisse, die sich auf ihr Herz, auf ihre Liebe beziehen, so tragisch. Diti war ein trotziges Kind, sie würde schon wieder vernünftig werden.

"Gib mir den Brief wieder," sagte sie vollkommen gefaßt. "Meine Tochter und ich, wir haben uns gestern Abend etwas entzweit und Fräulein Diti will mich erschrecken. Das ist Alles. Geh' nur an Deine Arbeit, Du brauchst über den Vorfall nicht weiter zu sprechen. Wenn Doctor Winter kommt, führe ihn sofort zu mir. Jetzt kannst Du mir den Thee bringen."

"Sehr wohl, gnädige Frau," stammelte das Mädchen verwirrt, das die gleichgiltige Ruhe ihrer Herrin nicht begreifen konnte.

Frau Fahrbrink setzte sich an das Fenster und stützte den Kopf in die Hand. Der Wind hatte sich gelegt, aber der weißverschneiten Erde spannte sich wolkenlos der blaue Himmel und fast warm schien die Sonne in das Fenster hinein. Frau Dittie lag ganz still in dem warmen Sonnenschein, der ihr wohl that und eine beruhigende Wirkung auf ihre erregten Nerven ausübte. Aufmerksam lauschte sie auf jedes Geräusch im Hause, ob Doctor Winter nicht kam oder Diti eine Nachricht schickte. Aber die Mittagsstunde nahte und noch immer keine Nachricht! Da ersaßte sie von Neuem die Ungeduld, die Angst und ruhelos wanderte sie im Zimmer auf und ab.

Plötzlich fuhr ein Schlitten in raschem Trab vor die Villa vor. Frau Fahrbrink hörte das Schellengeläute der Pferde, das verstummte,

als der Schlitten anhält. Sie eilte aus dem Zimmer auf die Veranda; Minna war ebenfalls herbei gekommen.

"Ist meine Tochter in dem Schlitten, Minna?"

"Nein, Frau Fahrbrink, es ist der Herr Doctor Winter. . ."

"So werde ich doch endlich Nachricht erhalten!"

Der kleine Arzt kam mit eiligen Schritten näher.

"Bringen Sie mir Nachricht von Diti, Doctor?" rief Frau Fahrbrink ihm entgegen.

"Allerdings. . ."

"Wo ist sie? Weshalb kommt sie nicht selbst? Welch' ein thörichter Schritt. . ."

"Darf ich Sie bitten, liebe Frau Dittie mit mir in Ihr Zimmer zu treten? Ich habe Ihnen wichtige Mittheilungen zu machen."

Das gutmüthige Gesicht des Doctors lag in tiefsten Falten und wenn auch Frau Fahrbrink den Ausdruck des Gesichtes nicht lesen konnte, so hörte sie doch den ersten Klang der Stimme ihres Arztes und neue Angst ersaßte sie.

Auf dem Zimmer angekommen, legte der Doctor schweigend Mantel und Pelzmütze ab.

"Aber so sprechen Sie doch, liebster Doctor!"

"Eigentlich sollte ich Sie auffordern, zuerst zu sprechen, um zu erfahren, weshalb Diti bei Nacht und Nebel aus Ihrem Hause entflohen ist. Doch ich vermag mir den Grund zu denken. Sie sprachen mir schon einmal von dem Project einer Verbindung zwischen Diti und Berni, ich warnte Sie damals, Sie haben meine Warnung nicht beachtet, Sie wollten Diti zu jener Heirat zwingen und das arme Kind mußte keinen anderen Ausweg, als Ihrem Hause zu entfliehen. Ist es nicht so?"

"Ja, ja, lesen Sie jenen Brief dort auf meinem Schreibtisch!"

Der ernste Gesichtsausdruck des Arztes vertiefte sich noch, als er den Brief Diti's las.

"Sie haben sehr unrecht gehandelt, Frau Fahrbrink," sagte er bekümmert.

verleihe. Da ist auch Martinez Campos, der noch immer nicht begreifen kann, wie sehr er sich durch seine erfolglose Kriegsführung auf Cuba blamiert hat, und den Moment für gekommen hält, sich als verkanntes Genie hinzustellen. Daß dieser Schwabronneur jetzt plötzlich wieder den Mund aufmacht, kommt nicht nur daher, daß Canovas den Mund geschlossen hat. Ebenso sehr ist es auch der Ausdruck des Meides gegenüber dem jetzigen Minister-Präsidenten General Azcarraga. Bekanntlich erenannte sich Azcarraga nach der Ermordung Canovas aus Gründen der Anciennität zum st. Vertretenden Ministerpräsidenten und wurde als solcher von der Regentin provisorisch und später, als er und das ganze Cabinet demitirten, definitiv bestätigt. General Azcarraga ist unzweifelhaft ein tüchtiger Kriegsminister. Er ist auch nicht ehrsüchtig, sondern nur durch die Umstände Ministerpräsident geworden und bereit, nach Klärung der politischen Lage in sein specielles Ressort zurückzutreten oder auch ganz und gar abzutreten. Aber Martinez Campos sieht das Alles nicht ein; er hält sich noch immer für den ersten Deputierten Spaniens, der zu Unrecht in der Ede ruhen soll. So hat denn der eitle Mann ein Ultimatum gestellt: er verfährt sich die conservativen Partei, die durch das Ministerium Azcarraga dargestellt wird, mit diesen Dissidenten gemeinschaftliche Sache machen und von jenem Lager aus dazu beitragen, daß die canovistische Stamppartei in laufend denkwürdigen Werde.

Aber die Sorgen dieser Stamppartei sind an sich schon so groß, daß selbst Martinez Campos sie schwerlich noch erhöhen könnte. Abgesehen von der vorübergehenden Führerschaft des General Azcarraga, erheben Ansprüche noch die Herren Edoardo, Cos-Cayon, der Herzog von Tetuan, Romero Robledo und Silvela. Der Herzog von Tetuan hält es allerdings zur Zeit nicht für opportun, seine Candidatur allzu laut zu betonen, weil dadurch die Liberalen gereizt werden könnten, die ja der berühmten Dreieige wegen, die er dem liberalen Senator Comas erstelt hatte, in corpore das Parlament verlassen und sich auch heute noch nicht darüber geäußert haben, ob sie im Herbst wieder an den Cortesitzungen teilnehmen werden. Romero Robledo wird sich schwerlich zum Parteichef aufschwingen können, da der großmäulige Herr drei Viertel der Partei absolut antipathisch ist. Romero Robledo weiß das, er wird daher seinerseits nur nach Kräftein basir sorgern, daß der Dissident Silvela nicht wieder in die Partei hineinkommt. Der Abfall Silvela's wurde vor fünf Jahren lediglich durch persönliche Gegenstände veranlaßt, in die er mit Canovas' del Castillo gerathen war, Gegenstände, die sich allerdings hinter der Politik Canovas zu verstecken suchten, der den Romero Robledo und dessen Anhang in Schutz nahm, während Silvela gegen die Corruption dieser Herren ausrat. Canovas ist todt, die persönlichen Gegenstände sind fortgegangen. Romero Robledo aber, der sonst ein Vertreter des geriebensten Realismus ist, glaubt heute, mit dem Idealismus ein gutes Geschäft machen zu können. Er sieht ein, daß, wenn man Silvela, der trotz seiner relativen Mittelmäßigkeit immerhin noch der begabteste Mann der sogenannten Conservativen ist, in die Partei hineinkläßt, derselbe nicht nur verschiedene Ministerportefeuilles fordern, sondern auch bald der Führer des Ganzen sein, also ihn, Romero Robledo, vollständig verdrängen würde. Deshalb erklärte er es für eine Beleidigung Canovas', für eine Verleumdung von fünf Jahren canovistischer Politik, wenn man Silvela wieder in die Partei aufnehme.

Da aber Romero Robledo beinahe der Einzige ist, der sich der Verlobung mit Silvela entgegenstellt, so ist es möglich, daß Silvela in die Partei wieder eintritt und Romero Robledo aus derselben ausschleibt. Was hätte man nun von Silvela zu erwarten? Seine politische Kurzsichtigkeit in der äußeren Politik hat er bereits dadurch bewiesen, daß er in seinen Reden für Spanien stets den Abschluß von Allianzen verlangte. Die Vorstellung, daß es vielleicht kein Land auf der Welt gebe, dem an einer Allianz mit Spanien etwas gelegen sein könne, das doch mit Rücksicht auf einen künftigen Conflict mit den Vereinigten Staaten eher der nehmende als der gebende Theil in dem Bündniß sein würde, kam ihm gar nicht in den Sinn. Canovas war die Ansicht des Auslandes bekannt, er hat den Allianzplänen daher niemals das Wort geredet, um den Spaniern eine Abweisung und Beschämung zu ersparen. Silvela galt bisher auch für den erklärtesten Feind der spanischen Verwaltungscorruption, die Salvez Galquin, Rodriguez u. s. w., die unter Canovas nicht nur vom Gericht freigesprochen, sondern auch in's Parlament gewählt wurden, böse Tage vor sich haben. Es ist indessen ein Gewohnheitsrecht der spanischen Politiker, daß ihre Praxis als Regierungsmänner weit verschieden zu sein pflegt von ihrer Theorie als Oppositionsredner.

B. T.

### Politische Uebersicht.

Sermannader, 23. September.

Sämmtliche Budapester Blätter widmen dem Deutschen Kaiser für dessen epochemachenden Trinkspruch begeisterte Leitartikel.

„Es wäre Sünde“, schreibt „Bester Lob“, „diese schönen, erhabenden Worte zu commentiren, welche gleich einem Zaubertrank jedes Ungarherz öffnen und den Ursprung freudiger Empfindungen herausströmen lassen. So mitfühlend hat noch kein Herrscher zu uns gesprochen. Von Mund zu Mund geht der Toast Wilhelm's II., und fort klingen wird er in der ungarischen Heimath.“

„Aber Sie wissen noch nicht Alles — Barnig hat durch einen Zufall von dem Vergleichen meines Vaters und des alten Jagrenbrunn erfahren, er will nur unter der Bedingung schweigen, daß Oti ihm die Hand reicht.“

„Und deshalb wollen Sie Ihr Kind unglücklich machen? Deshalb treiben Sie Ihr Kind in die Welt hinaus? Deshalb ringt Ihr Kind jetzt mit dem Tode.“

„Doctor, um Gotteswillen — wo ist Oti? Was hat sie gethan?“  
„Oti befindet sich in der Pflege des alten Hegemeisters Klingebiel und seiner Wittibkatharin auf dem Scharffenstein. Klingebiel fand sie ohnmächtig und halb erfroren auf einem Wildfattersplatz, als er heute Früh dort hin ging, um dem Wilde neues Futter aufzuhängen. Nur dem schützenden Dach eines Schuppens, der dort errichtet ist, ist es zu verdanken, daß das unglückliche Mädchen nicht erfroren ist. Jetzt liegt sie im heiligen Fieber — ich fürchte, ein Nervenfieber wird die Folge sein.“

„O mein Gott, mein Gott.“

„Frau Dittke“, fuhr der Arzt sehr ernst fort, „Ihre Leben ist vergiftet worden durch die Schuld Ihres Vaters. Sie sind tief zu beklagen gewesen, ich habe stets das herzlichste Mitleid mit Ihnen gehabt und habe Ihnen zu helfen gesucht, wo und wie ich konnte. Aber auch Sie waren nicht ohne Schuld. Wer, um die Schuld eines Anderen, sei es auch eines Verwandten zu verdecken, selbst ein neues Verbrechen begeht, macht sich zum Mitschuldigen, ich habe Ihnen das schon gesagt, als Sie mir vor Jahren Ihre Geheimniß mittheilten, ich habe Ihnen damals auch gerathen, jene alte Schuld zu sühnen, indem Sie das ungerechte Gut zurück gaben, oder es zu einem guten, wohlthätigen Zweck verwendeten. Sie wiesen meinen Rath damals zurück, der Ihrem Gewissen Ruhe verschafft haben würde, jetzt wollen Sie eine neue Schuld auf sich häufen, jetzt wollen Sie noch Ihre Kind in jene Schuld hinein ziehen, jetzt wollen Sie Ihr Kind unglücklich machen, wie Sie selbst unglücklich geworden sind! Ist das recht, ist das edel gehandelt? Wissen Sie, daß Oti Robert Schaffler liebt?“

„Ja, ja...“  
„Wissen Sie, daß Robert Ihre Tochter liebt?“  
„Ich ahnte es...“  
„Und doch bestanden Sie auf der Verbindung mit Barnig.“  
(Fortsetzung folgt.)

Geschichte. Auf die helle Freude wirkt einen leisen Schatten nur die That, daß die kurzen Stunden, welche unser Gast nach seinem Trinkspruch noch in Budapest vollbracht hat, nicht entfernt hingereicht haben, die feurige Dankbarkeit der in den Straßen wogenden Bevölkerung kundzugeben. Es wird, dessen sind wir überzeugt, unter unseren Lesern auch nicht einen Einzigen geben, der bei diesen warmen Herzenstönen, die der Kaiser von Deutschland im vorstehenden Toaste anschlägt, sich eines Gefühls tiefer Rührung erwehren könnte. Es spricht aus jeder Zeile so viel Gemüth und auch so viel aufrichtige Sympathie für die ungarische Nation, für ihre ruhmvolle Vergangenheit, wie für ihre glückliche Zukunft, daß wir hier nicht die Sprache eines politischen Bundesgenossen, mit welchem uns die nähere Erwägung der beiderseitigen Interessen vereint, sondern den ergreifenden Gefühlsausdruck eines mit uns empfindenden Freundes vernahmen, auf dessen wohlwollende Förderung wir uns allezeit mit voller Sicherheit verlassen können. Vielleicht wird man jetzt auch in jenen Kreisen der deutschen Nation, welche sich in einem abfälligen Urtheil über Ungarn gefielen, auch dort, wo hiezu nicht der entfernteste Grund vorhanden war, vielleicht auch dort, wo in diesen Kreisen etwas nachdentlich werden, wenn man hört, mit welcher Sympathie der deutsche Kaiser sich über uns äußert, und man wird dann hoffentlich nicht deutsch sein wollen, als dieser erste Deutsche und nicht kaiserlicher, als dieser Kaiser.“

„Der Deutsche Kaiser“ — sagt „Neues Bester Journal“ — „hat nach zweiwöchigem Aufenthalt die ungarische Hauptstadt, welche den hochwillkommenen Gast unjeres Monarchen mit allem erdenklichen Glanze und mit überquellender Begeisterung feierte, am 21. d. Abends verlassen, nachdem er der ungarischen Nation in Form eines Trinkspruchs als Antwort auf die herzlichsten Worte unjeres Königs ein Angebinde zurückgelassen, dessen Werth geradezu unschätzbar ist.“

Das war ein Lobgesang der ungarischen Nation, ihrer Hauptstadt und ihres Königs, so vollklingend, so heiß, wie ein aus dem tiefsten Erindernen in höchem Strahe emporklommener Quell: der Toast, mit welchem der Deutsche Kaiser den König und die Nation der Ungarn gesegnet hat. Nie vorher wohl find dem Munde eines großen Herrschers so herzengewarme, so begeisterte, aber auch die hülmliche Begeisterung wachende Worte entquollen. Die Welt hat wohlenslang mit gespannter Uugebung dem Austausch der Freundschaftsbethuerungen beider Monarchen entgegengelauscht, und fast Jeder glaubte, der Gedankenlang der beiden auf das gegenseitige Wohl ausgebrachten Toaste ungefähr ertönen zu können. Und doch sind Alle überkräftigt, wie kaum jemals früher, sind vornehmlich wir Ungarn. Die heutigen Trinksprüche werden in den Büchern der vaterländischen Geschichte mit goldenen Lettern verzeichnet werden und den Kindern und Kindeskindern erfreulich, erhebend leuchten.“

„In freier Rede“ — schreibt „Illustrirtes Wiener Extrablatt“ — hat sich Wilhelm II an unseren Kaiser gewandt. Da gab es keine vorbedachte, abgeleitete Demüthigung, keine höflichen Floskeln. Auf die warmen Herzenstöne unjeres Monarchen antwortete der Deutsche Kaiser mit einem Spruch, aus dem das Feuer unmittelbar, ungezügelter Begeisterung loberte. „Nach Solmeckart blide ich zu Eurer Majestät, meinem väterlichen Freunde und Berather, auf!“ rief der junge Herrscher in schöner Begeisterung; er pries die Weisheit unjeres Kaisers, der das friednerhaltende Bündniß zu danken ist und schloß mit dem jubelnden Ausruf: „Elija a Mirály!“

„Jawohl, der Deutsche Kaiser hat einen tiefen Blick in das Seelenleben des österrreichischen, des ungarischen Volkes gethan, wenn er der Ueberzeugung Ausdruck gab, daß er mit diesen seinen begeisterten Worten jedem Österrreicher, jedem Ungar aus dem Herzen spräche; was er sagte, war nicht nur politisch klug, sondern auch menschlich schön, ebenio urecht, wie der überquerende Dank, den er der Begeisterung sollte, mit der die ungarische Hauptstadt den Freund und Gast unjeres Monarchen empfing hat.“

Was der Deutsche Kaiser den Ungarn gesagt hat, und es ist Vieles und Schönes, das war die dankbare Anerkennung des reichen Antheiles, den Transilvanien an der Bewirklichung des Bündnißbündens genommen hat, die freudige Constanzung, daß neben den Deutschen die Magyaren die mächtigsten Pfeiler des internationalen Friedensbaues sind, der sich in dem Bunde mit Deutschland und Italien verkörpert. An der Wiege des Bündnisses stand Graf Andrassy, dessen Sohn der Deutsche Kaiser in Budapest durch besondere Auszeichnung ehrte, und ein zweiter Ungar, unser gegenwärtiger Botschafter in Berlin ist es, der dort im Sinne der Schöpfer des Bündnisses wirkt.

In seiner glänzenden, bildreichen Sprache hat Deutschlands Kaiser das ernste culturle Streben Ungarns auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens gewürdigt, das Millenniums Gedacht und die Königstreue der Ungarn gerühmt. Mit unjeren Brüdern jenseits der Leitha freuen wir uns der Thatfache, daß der erste Souverän einer auswärtigen Großmacht, der der Thatföliche König von Ungarn in seiner Hauptstadt begrüßt, so herzlich Worte für Ungarns Volk gefunden hat.“

„Marconi's Elyth“ schreiben: „Manthalken hört man die Frage: Was wird geschehen? Niemand vermag jedoch darauf die Antwort zu ertheilen, denn unlegbar ist das offenkundige Factum: die Verschorenheit ist im Augenblick größer, als am Tage des Schlußes des Parlaments und der Ausblick in die Zukunft trüb. Heute wird die Ordre de bataille für eine außerordentlich wichtige Campaigne angesetzt werden, in welcher die Rechte Föhren und Föhren haben muß, die man sieht und spürt. Der stolze Ausruf von der führenden Regierung ist ein Wort gegelieben. An der Rechten ist es nun, so zu handeln, daß nicht ein gleiches Dictum ein leeres Schall bleibe in Bezug auf sie.“

Das Exulticomitö des verfassungstreuen Großgrundbesitzers unter Vorhitz des Großen Ewald Tyan und unter Beihilgung des Fürsten Roban, Auersterg u. s. w. beschloß, von der bisherigen Haltung nicht abzuweichen und einttrchtig mit der deutschen Opposition vorzugehen.

Die Friedens-Präliminarien zwischen der Türkei und Griechenland sind am 20. d. endlich unterzeichnet worden und demgemäß wurde auch der Kriegszustand für beide Parteien als beendet declarirt. Ofsentlich werden die noch ausstehenden Detailfragen, welche bei der definitiven Grenz-Regulierung zwischen der Pforte und Griechenland in unmittelbarer Verhandlung zu schlichten sind, rascher erledigt werden können, als der unter großmäthlicher „Bermittlung“ bewirkte Präliminarfrieden, dessen Fertigstellung über ein Vierteljahr in Anspruch genommen.

Aus London liegt die überraschende Meldung vor, wonach zwischen England und dem Mahdi betref des Sudan Feldzuges ein gültiges Uebereinkommen zu Stande gekommen wäre, das den Engländern nicht nur freie Hand sichern würde für den Bormarsch nach Khartum, sondern zugleich auch das Protectorat über das Mahdreich und dessen Beherrscher. Im Interesse der Civilisation wäre den Engländern dieser Erfolg ihrer Diplomatie wohl zu wünschen, doch wird vorerst noch ein Näheres darüber abzuwarten sein, ob und inwieferne die Friedensbotschaft sich bewahrheitet.

Der Bischof von Mallorca, ein früherer Carlift, hat trotz des Verbots des päpstlichen Nuntius den Excommunicationsbrief gegen den spanischen Finanzminister Navarro Repertor in den Kirchen seiner Diocese bereits veröffentlicht. Unter diesen Umständen dürften einige Mittheilungen über das Verhältnis des Vatican's zur spanischen Regierung von Interesse sein. Die officielle Wiener „Politische Correspondenz“ schreibt in dieser Beziehung: Papst Leo XIII. hat seit Beginn seines Pontificats seinen Einfluß stets zu Gunsten der jetzt regierenden Dynastie in Spanien angewendet und die katholische Bevölkerung des Landes wiederholt zur Treue und Anhänglichkeit an das Herrscherhaus ermahnt. Bei jeder Gelegenheit, die sich darbot, hat der heilige Vater die carlistischen Bestrebungen verurtheilt und die spanischen Bischöfe und Geistlichen aufgefordert, die gegen die herrschende Dynastie ge-

richtete Propaganda der Anhänger Don Carlos', nicht nur nicht zu begünstigen, sondern auch energisch zu bekämpfen. Zu dieser Haltung sah sich der Papst einerseits durch seinen politischen Grundsatz, die bestehenden Einrichtungen zu stützen, veranlaßt, andererseits bewog ihn dazu aber auch die hohe Achtung und tiefe Sympathie, welche er für die Königin-Regentin Maria Christine persönlich hegt. Leo XIII. läßt keine Gelegenheit verstreichen, ohne dieser seiner Verehrung für die edle Herrscherin spanischer Ausdruck zu verleihen. Dies zeigte sich erst kürzlich anlählich der Ermordung des Ministerpräsidenten Canovas wieder. Der heilige Vater besuchte bei Gelegenheit dieses traurigen Ereignisses, der Königin-Regentin seine Absicht über das Attentat auf ihren ersten Minister zur Kenntniß zu bringen und den lebhaften Antheil, den er an dem Unglück, welches Spanien betroffen hat, nimmt, zu bekunden. In demselben Geiste handelte der Vatican, als die in einzelnen Provinzen Spaniens beobachteten jüngsten Agitationen der Carliften zu seiner Kenntniß gelangten. Sofort nach Eintreffen der herzlichsten Nachrichten hat der Cardinal-Staatssecretär Rampolla an den Nuntius in Madrid Monsignore Francisco Nava, die Instruktion ertheilt, welche die Bischöfe und Geistlichkeit Spaniens zu ermuthen, dieselbe revolutionären Propaganda keinerlei Hilfe angedeihen zu lassen und der herrschenden Dynastie in keiner Weise, sei es auch nur die geringsten Schwierigkeiten zu bereiten. Dieser Schritt des heiligen Stuhles hat in Madrid den besten Eindruck hervorgerufen und man darf hoffen, daß er dazu beitragen werde, die carlistische Agitation, welche hauptsächlich auf die Unterjüngung seitens der Geistlichkeit rechnet, zum Stillstande zu bringen.

Verschiedenes. Nach einer Depesche der „Ödn. Volkstg.“ aus Wien, zwang die Regierung den Erzbischof Kozlowaki, welcher bei Taufen und Trauungen die polnische Sprache zugelassen hatte, diese Belassung zurückzunehmen. Geistlichen, welche die Spendung von Sacramenten polnisch gesprochen, wurde von der Regierung dreijähriger Klosteraufenthalt zudictirt.

Aus Belgrad wird der „Woff. Sig.“ gemeldet: Im Brotsch gegen den radicalen Bauernführer Ranko Tassitch, der wegen Mordsehens angeklagt ist, haben die meisten Belastungszeugen ihre Ausfögn umgeändert und erklärt, daß sie zu den belästigten Ausfögn durch den Untersuchungsrichter Tichurdzilowitsch überredet oder gezwungen wurden.

Der Plan des Lieutenant's Beary zur Erreichung des Nordpols ist von der amerikanischen geographischen Gesellschaft für gut befunden worden. Beary will bekanntlich an der Westküste Grönlands bis zur nördlichsten Befriedung entlang gehen und dort 5 oder 6 jüngere Gepaare veranlassen sich eine neue Ansfiedlung soweit nördlich zu gründen, wie ein Dampföhe besondere Strömung vordringen kann, wahrscheinlich auf einer Insel in dem Archipel und innerhalb einer Entfernung von 580 Kilometer vom Pol. Die Niederlassung wird auf drei Jahre verproviantirt werden und nur von einem oder zwei Weibern außer ihm selbst bewohnt sein. Alle werden nach Eskimoweiße zusammenleben, und, wenn nöthig, Jahre lang auf günstige Verhältnisse warten, um die Schiffe über's Eis zu machen, die mit einer Geichwindigkeit von 16 Kilometer per Tag, also in 72 Tagen bis zum Nordpol und zurück ausgeföhrt werden kann. Jedes Jahr soll das Schiff mit frischem Proviant die Station aufsuchen, aber der eiserne Fond muß genügen, um die Expedition im Falle eines Fehlschlagens auf ein oder zwei Jahre ausreißend zu unterstützen. Die Ausgaben des Unternehmens wenn es sich mehrere Jahre in die Länge ziehen sollte, werden auf ungefähr 150.000 Dollars geschätzt, mit der Wahrscheinlichkeit, daß dieser Betrag bei baldiger Erreichung eines Erfolges sich sehr stark verringern wird.

### Local- und Tagesnachrichten.

Sermannader, 23. September.

(Auszeichnung.) Am 21. d. Nachmittags besuchte der deutsche Botschafter Eulenburg den Ministerpräsidenten Baron Banffy und überreichte demselben das Bild des deutschen Kaisers mit der eigenhändigen Unterschrift desselben zum Andenken an die in Budapest verbrachten Tage.

(Besetzung.) Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Lehrer Gabriel Krizjan von der Magyarische-Mackföser zur Kapler, den Lehrer Koloman Mathe von der Bagatzer zum Dees-Gyözhögger Staats-Elementarschule bestellt.

(Die neuen Post- und Stempelmarken.) In der Staatsdruckerei sind die Entwürfe für die neuen Postmarken bereits fertiggestellt worden. Auf den neuen Postmarken ist der Werth in k. ö. ö. angegeben. Die Zeichnung ist eine andere, als die der jetzigen Marken; klos die Form und Größe der gegenwärtigen Postmarken wurde beibehalten. Die Zeichnung der Stempelmarken werden jetzt angefertigt. Man ist bemüht, für die bei der obligatorischen Einführung der Kronenwährung einen genügenden Vorrath an Post- und Stempelmarken, sowie Wechselblanquets herzustellen.

(Justizpalats.) Für den Bau des hiesigen Justizpalats hat wie wir erfahren noch der frühere röm.-kath. Stadtpfarrgarten mit dementsprechender Expropriation des Apotheker Müller'schen Hauses, ferner der ebendort Nienwich'sche Grund im sogenannten Durchbruch und in der Ruchgasse betrafft gezogen.

(Der Verein der Reichsdeutschen in Budapest) veranstaltete am 20. d. einen Fest-Commerc, welcher einen sehr anmutigen Verlauf nahm. Die Gemüthslichkeit wurde durch die Productionen des Herrn Johann Heintich dirigirten Gesangschores erhöht, welcher außer ernstlichen und stimmungsvollen Gesängen auch so mancher heitere, nicht minder viel zum Amusement bei. Natürlich war auch an Toasten kein Mangel. Der Vorstand des Vereins, Ingenieur Raabe, begrüßte zunächst die erschienenen Gäste, worauf er in einem schwungvollen Toaste die beiden verbündeten Monarchen Kaiser-König Franz Josef I. und Kaiser Wilhelm II. feierte. Baron Schließer leerte sein Glas auf den Deutschen Kaiser, als den Hort der deutschen Einheit. Ein mächtiges dreifaches Hurrah folgte diesem Toaste und die ganze Gesellschaft stimmte das Lied: „Sei Dir ein Siegerkranz...“ an. Es sprachen Johann nach Georg Meyer, Buchhändler in Hermannstadt, als Vertreter des Vereins deutscher Reichsangehöriger in Siebenbürgen, und Jacob Pauli (Diaponent der Wassermüllfabrik) auf das Königreich Ungarn und die Haupt- und Residenzstadt Budapest. Diesem Toaste folgte das Abfingen der Köseer-Panna in ungarischer Sprache. Im Verlaufe des Abends wurden die folgenden Tagesgramme abgeben: „An Se. Majestät den König von Ungarn, in Budapest, Pest, Hofburg. Von den zur Anwesenheit ihres Kaisers vereinigten Angehörigen des Deutschen Reichs gerufen Em. kais. und kön. Majestät den kaiserlichen Reichskönig und Kaiser von Österreich.“

(Berichtigung.) In dem Budapester Original-Telegramm unjeres gestrigen Blattes soll es in dem Passus des Trinkspruchs des Deutschen Kaisers haitt: „Aber nicht nur hier, sondern in Europa und im Allen in keinem Volke ergöhlt.“ richtiger „in meinem Volke ergöhlt.“ heißen.

(Todesfälle.) Der l. u. l. Oberst des Rufstandes Josef Eder von Rössing, Mitglied der Erzbischöflichen-Tabakens-Obermännlichen-Besitzer der Kriegsmedaille und des Officiers-Dienstscheins, Ehrenbürger der Stadt Orgegang, ist heute Morgens nach kurzem schweren Leiden im Alter von 68 Jahren gestorben. Er hinterließ eine Wittwe und zwei Kinder. Die Beerdigung wird am 25. d. Morgens 8 Uhr in der St. Michael's-Kirche stattfinden. Der Verstorbene war ein Mann von großem Charakter und hoher Achtung. Er hatte eine lange militärische Laufbahn durchgemacht, in welcher er sich durch seine Tapferkeit und seine Treue auszeichnete. Er hinterließ eine Wittwe und zwei Kinder. Die Beerdigung wird am 25. d. Morgens 8 Uhr in der St. Michael's-Kirche stattfinden. Der Verstorbene war ein Mann von großem Charakter und hoher Achtung. Er hatte eine lange militärische Laufbahn durchgemacht, in welcher er sich durch seine Tapferkeit und seine Treue auszeichnete.

Nr. 220.

88. Lobre des Vert 25. Sep hofes nac

Universit hachincout dem säd

bekanntli breitet, Ungarn Betrügen hoveber gefandt, Aufstand Volk lief Woffen, zu billige

aus Ar e Welter u wurde du Bahndire Loccomoti es, daß gektödet die Rede und es die Rede dem Hock hübricht einleitete

Um alle lösen, er Rebe ist, hohe So zu einer b. t. un Reibgebe, trafen, Kranta Obhövert eines jed schonunge auch das kommt d mission u Stefan

fön. un 6 10 m Luftwage un jene 32 Min

richtig: Hagen e ungarisch dem Bab mit volle mit solch Minuten Finsternd der Woffi Agrum da Heizer, b und vier bekannt. Zulomme Dinte, dr Fohter un wurde ne haft gen gekuntet der Dple

fürste au Dampfer un Umwette blieben.

Riccione Fabriano

Michael's Theresie im Medebin ja de (kur Zeu Schauer e Frau aus Schauerl geneom find mach man nich Arm in

Schwabe sonder i Orten, b befaß, b propheten dieser gra schüge er kennen la Herrreich Thätlinge Italiener Mittelheim Bunde be gemamelt

absond Director Dr. von kannte T räfer, b eines Ger

86. Lebensjahre hier aus dem Leben geschieden. Ueber letztwilligen Wunsch des Verstorbenen wird dessen sterbliche Hülle in aller Stille Samstag den 25. September l. J. 9 Uhr Vormittags, aus der Kapelle des ev. Friedhofes nach röm.-kath. Ritus in der Familiengruft zur ewigen Ruhe beigesetzt. Geheimrath Wilhelm Wattenbach, Historiker an der Berliner Universität, wurde während der Reise von Basel nach Berlin im Eisenbahncoupée vom Schläge gerührt und starb während des Transportes nach dem hiesigen Krankenhaus in Frankfurt a. M.

(Kronprinz Rudolf-Legenden.) In einigen Gegenden ist bekanntlich in der abergläubischen Bevölkerung noch immer der Glaube verbreitet, daß der bereuigte Kronprinz Rudolf lebe und sich irgendwo in Ungarn versteckt halte. Diesen Glauben machte sich kürzlich ein findiger Betrüger zunutze. Er bereitete in abgeschlossener Uniform die Gemeinden des Hübener Comitats und erzählte den Leuten, er sei vom Kronprinzen Rudolf gelandt, welcher sich in den Bergen der Matra aufhalte und dort einen Aufstand vorbereite, um das Land von den Deutschen zu befreien. Das Volk ließ dem Betrüger ein williges Ohr und schenkte ihm verschiedene alte Waffen, Säbel, Pistolen und Flinten, welche der Betrüger dann in Gyöngyös zu billigen Preisen verkaufte.

(Ueber einen sonderbaren Eisenbahnunfall) wird aus Arab Folgendes berichtet: Am 18. d. Abends herrschte stürmisches Wetter und die der Gemeinde Kertics gebörige Herbe, zumißt junge Jodeln, wurde durch die zuckenden Blitze scheu. Die erschreckten Thiere liefen auf den Bahnhöfen, gerade als ein von Arab kommender Laßzug heranbrauete. Der Locomotivführer nahm das sonderbare Hinderniß nicht wahr (!) und so kam es, daß der Zug in das ganze Radel hineinfuhr, wodurch achtzehn Jodeln getödtet wurden. Die Thiere der niedergeführten Thiere wurden zwischen die Räder des Waggons geschoben, der Zug mußte deshalb stehen bleiben und es dauerte fast zwei Stunden, bis er seine Fahrt fortsetzen konnte. Auf die Nachricht von dem Unfall kamen zahlreiche Einwohner der Orttschaft mit dem Notar Alexander Szerény herbei, welcher letzterer sofort an den Oberstaatsanwalt Alexius Péczely die Meldung erstattete und die Untersuchung einleitete.

(Aranka Hegyi vor der Assistenten-Commission.) Um alle Fragezeichen, welche diese Ueberschrift provociren mag, sofort zu lösen, erklären wir zunächst, daß die Aranka Hegyi, von welcher hier die Rede ist, eigentlich Stefan Kocsi heißt und von einer Frau nichts, als eine holde Sopranstimme besitzt. Diese Gabe der Natur verlockte den Waderner zu einer Retamorphose, bei welcher er die Unausprechlichen innen trug, d. h. unter den Frauenkleidern, in welche er schlüpfte. Mit Hilfe von etwas Reithöfen und vieler Schminke gelang es Kocsi, die Täuschung so weit zu treiben, daß er in dieser Verkleidung und unter dem wohlklingenden Namen Aranka Hegyi Jahre hindurch unerkannt und ungehindert das Gewerbe einer Obstverkäuferin in Salgo-Tarjan ausüben konnte. Doch es gibt im Leben eines jeden Mannes einen kritischen Moment, wo die Kriegsverwaltung mit sponungslosem Blide die intimsten Falten seines Wesens mustert. So ist auch das langbewährte Geheimniß Stefan Kocsi's gelüftet worden. Er kommt demnach in seinem Heimatsorte B-Gyarmat vor die Assistenten-Commission und da kann es wohl gehen, daß Aranka Hegyi als tapferer Hofs Stefan Kocsi die Weintleider wieder außen tragen wird.

(Zugentgleisung.) Laut einer von der Direction der k. ung. Staatsbahnen erhaltenen Mittheilung sind auf der Station Szomator am 20. d. Abends zwischen fünf und sechs Uhr zwei Lastwaggons mit je einer Achse entgleist. In Folge dessen erlitt der um jene Zeit verkehrende Personenzug Nr. 408 eine Verspätung von 33 Minuten.

(Schiffskatastrophe.) Aus Fiume wird vom 21. d. berichtet: Heute Abends dreierhalb 7 Uhr ereignete sich vor dem hiesigen Hafen ein schreckliches Schiffsunglück. Der Dampfer „Ita“ der ungarisch-kroatischen Gesellschaft, welcher mit circa fünfzig Passagieren aus dem Adorato Ciribonisa kam, wurde von dem englischen Dampfer „Tyria“, mit voller Ladung aus dem Hafen kommend, unmittelbar vor dem Hafen mit solcher Vehemenz angerannt, daß der Dampfer „Ita“ innerhalb zweier Minuten vollständig unterlief. In Folge des Regens und der herrschenden Finsterniß konnten nur wenige Personen gerettet werden; der größte Theil der Passagiere, unter denen sich auch Adoragäste aus Wien, Budapest und Agram befanden, ist ertrunken. Gerettet wurden nur der Capitän, der Feizer, der Schiffsfeld, zwei Maschinenisten, die Gattin des Vicecapitans und vier Passagiere. Die Namen der Ertrunkenen sind bisher noch nicht bekannt. Die Rettungsarbeiten werden ununterbrochen fortgesetzt. Der Hulammenstoß der „Ita“ erfolgte mit dem Dampfer „Tyria“ der Cunard-Linie, dessen Capitän J. Baton trotz Ermahnung des Vicecapitans die Fahrt nach Venedig angetreten hatte. Der gerettete Capitän der „Ita“ wurde nach einem längeren Verhöre auf Grund seiner eigenen Aussagen in Haft genommen. Es erliefet keinen Zweifel, daß sich in den Cabinen des gesunkenen Schiffes noch wenigstens dreißig Tode befinden. Die Identität der Opfer konnte bis Mitternacht noch nicht festgestellt werden.

(Zu's Meer gestürzt.) Wie man aus Fiume berichtet, stürzte am 18. d. Nachts von dem zwischen Fiume und Trieste verkehrenden Dampfer „Benigia“ ein bosnischer Passagier in's Meer. Trotz des herrschenden Unwetters wurden Rettungsversuche unternommen, die jedoch erfolglos blieben.

(Erdbeben.) Am 21. d. wurden in Triest, Rom, Pescara, Riccione bei Rimini, Fermo, Rocanati, Ancona, Bologna, Urbino, Sinigaglia, Fabriano, Tagli und Florenz Erdstöße verspürt.

(Die Adoptivgattin.) Aus Wien meldet man: Der Arbeiter Michael Schauer ist wegen Falschmeldung angeklagt; er hat seine Geliebte Theresje Haas als seine Gattin gemeldet. Richter: Warum haben Sie im Meldbezettel eine Fremde als Ihre Frau bezeichnet? — Angekl.: Ich bin ja verheiratet, aber meine Frau ist mir durchgegangen! — Richter (zur Beginn Haas): Haben Sie Ihre Zustimmung gegeben, als Frau Schauer gemeldet zu werden? — Frau: Warum soll ich mich nicht als Frau ausgeben, ich bin ja verheiratet. — Richter: Aber nicht mit Schauer! — Frau: Das nicht. Aber er hat mich als Frau „angefrommen“, nachdem mich mein Mann verlassen hat. — Richter: Das sind schöne Zustände! Es gibt angenehme Kinder, aber Frauen kann man nicht adoptiren. Schauer wurde zu fünf Gulden Geldstrafe verurtheilt. Arm in Arm verließ das Paar den Gerichtssaal.

(Die Abnahme der Schwaben.) Das Ausbleiben der Schwaben, welches sich seit einigen Jahren bemerklich gemacht hat, ist besonders in diesem Jahre in ganz erschreckender Weise hervorgetreten. In Orten, wo vordem fast jedes Haus sein trübsüchliches Schwabenpaar besaß, haben sich heuer kaum einige Duzend dieser anmutigen Wetterpropheten eingestellt, und dem Oesterreichischen Bunde der Vogelfreunde, dieser großen Corporation, welche einen zündenden Aufbruch zum Schwabenreiche erlassen hat, sind fast zweihundert Zuschriften zugekommen, welche erkennen lassen, daß die Verminderung der Schwaben in Steiermark, Niederösterreich, Mähren und Galizien eine gleich betrübende ist. Auch aus Thüringen, Sachsen und Preussisch-Schlesien sind Klagen eingelaufen. Die Italiener und die Pariser Modepaulanten räumen eben gewaltig auf! Mittheilungen über die Abnahme der Schwaben werden vom Oesterreichischen Bunde der Vogelfreunde in Graz, Körbnergasse 40, gern entgegengenommen, gesammelt und verbreitet.

(Ueber die Ursachen der verschiedenen Schweißabsonderung beim Menschen) hatte Professor Max Rubner, der Director der Berliner hygienischen Institute, in Gemeinschaft mit Herrn Dr. von Lewaschew eingehende Versuche angestellt. Es war eine bekannte Thatsache, daß die Lufttemperatur auf die Schweißabsonderung bald stärker, bald schwächer einwirkt und daß namentlich kurz vor dem Ausbruch eines Gewitters die Lufttemperatur als fast unerträglich empfunden wird.

Neben dem Allgemeinen, durch die Hitze bedingten Erschlaffen, macht sich ein heißen, gewitterchwülen Tagen die Schweißabsonderung doppelt unangenehm bemerkbar. Die Ursache dieser Erscheinungen liegt in dem hohen Feuchtigkeits-Gehalte der Luft, welche derartig feucht mit Wasserdämpfen gesättigt ist, daß sie zur weiteren Aufnahme von Wasserdampf nicht mehr im Stande ist. Es kann dann auf dem Körper auch keine Verdunstung, also Abgabe des Schweißes an die Luft mehr stattfinden, weshalb die Schweißabsonderung auf der Oberfläche der Haut als Schweißperlen sichtbar wird. Bei großer Hitze und trockener Luft ist natürlich die Möglichkeit der Verdunstung auch eine bedeutend größere, weil die Luft sofort die vom Körper abgegebene Feuchtigkeit aufnimmt, wodurch die Menge des sich auf der Haut anfallenden Schweißes verringert wird. Nach dem alten Grundsatze: Verdunstung erzeugt Kälte, ist die Schweißabsonderung als ein wirksames Mittel zur Abkühlung der Hautoberfläche zu betrachten, weil durch die Verdunstung des Schweißes auf derselben eine bedeutende Wärme-Menge verbraucht und dadurch eine Abkühlung hervorgerufen wird. Es ergibt sich heraus, daß hohe Temperaturen bei trockener Luft bedeutend leichter zu ertragen sind, als bei feuchter Luft. Wie groß die Schwankungen in der Menge des abgeforderten Schweißes bei feuchter und trockener Luft sind, beweisen die interessanten Versuche Professor Rubner's. Schon bei 24° bis 29° wird die trockene Luft kühler empfunden, als die feuchte; erst bei 29° Lufttemperatur und 22% Wassergehalt der Luft trat sichtbar Schweiß auf. Das Allgemeinbefinden wurde bei großer Trockenheit der Luft und hoher Temperatur nicht wesentlich beeinträchtigt, dagegen war eine Temperatur von nur 24° bei 96% Feuchtigkeitsgehalt der Luft, das annähernd den Verhältnissen vor einem Gewitter entspricht, auf die Dauer vollständig unerträglich. Bei diesem Versuch trat keine starke Schweißabsonderung, wohl aber ein heftiges Durstgefühl auf. Die Steigerung der Menge des abgeforderten Schweißes stieg bei Erhöhung der Temperatur um 10° C. von 9 g auf 29 g, in trockener Luft von 36 g auf 75,4 g. Aus den vorstehenden Zahlen ergibt sich, daß die Schweißabsonderung nicht lediglich mit der Temperatur steigt, sondern auch der Wassergehalt der Luft dabei eine bedeutende Rolle spielt.

(Telephon für Taubstumme.) Wie die „Berl. Wissensch. Correspondenz“ berichtet, hat Professor J. G. Mac Kendrick Versuche gemacht, um Taubstummen telephonische Gespräche verständlich zu machen. Bei diesen Versuche mußte es sich natürlich in allererster Linie darum handeln, einen Weg zu finden, der eine Wahrnehmung des Tones, respective des gesprochenen Wortes ohne Hilfe des Ohrs ermöglichte. Um die in Electricität von verschiedener Dauer und Stärke umgewandelten gesprochenen Worte den Taubstummen zuzuführen, benützte Professor J. G. Mac Kendrick folgende Anordnung: Er taucht die Finger der rechten und der linken Hand in zwei Gefäße mit Salzwasser von 75% Salzgehalt, wovon das eine Gefäß durch einen Platindraht mit einem Telephon verbunden ist. Von dem zweiten Gefäß mit Salzwasser führt ein anderer Platindraht nach einer sogenannten Inductionspule. Die von dem Mikrophon geleitete Electricität, welche den gesprochenen Worten entspricht, wird ebenfalls in die Inductionspule geleitet. Es tritt nun nach den Versuchen Professor J. G. Mac Kendrick's ein eigentümliches rhythmisches Gefühl in den Fingerspitzen auf, sobald man in das Mikrophon hinein spricht, und dieses Gefühl variiert natürlich entsprechend den gesprochenen Worten. Da bei den Taubstummen der Tactinn sehr stark ausgebildet ist, glaubt Professor J. G. Mac Kendrick, daß es Taubstummen nach einiger Uebung möglich sein wird, dem Gefühl nach die Worte zu unterscheiden und dadurch an telephonischen Gesprächen theilzunehmen.

(Bismarck's Gehirn.) Niederländische Gelehrte beschäftigen sich seit längerer Zeit mit dem Kopfe Bismarck's, respective mit der in demselben befindlichen Gehirnmasse. Ein ungenannter Doctor schlichte die Debatte mit folgenden Betrachtungen: „Auch dann, wenn das von Ammon berechnete Gehirngewicht Bismarck's (1887 Gramm) richtig wäre, müßte die Bemerkung, daß dies das höchste der Wissenschaft bekannte Gewicht sei, als unrichtig zurückgewiesen werden. Ein Gehirngewicht, welches an Schmere alle andern bis jetzt bekannten übertrifft, ist ausföhrlich beschrieben und abgebildet durch zwei niederländische Aerzte, Dr. G. v. Wassen und Mr. J. Vemel. Beide angeht in Jheronhuize zu Marenburg. Die Studie ist in einer Heftausgabe des niederländischen Vereins für Psychiatrie im vorigen Jahre herausgegeben. Darin kommt ein Hirngewicht von 2850 Gr. vor. Man hat es hier aber ohne Zweifel mit einer krankhaften Uebergangsperiode zu thun, trotzdem die Behauptung des Gehirns sich harmonisch verhält hatten. Dergleichen, Bismarck's Gehirngewicht übertrifftende Gewichte sind in der Wissenschaft verschiedentlich bekannt und in genanntem Werke besprochen worden. So betragen die Gewichte des Gehirns von Cromwell und Byron 2333, beziehungsweise 2238 Gramm.“

(Macagni) will nicht von der Tagesordnung verschwinden. Jetzt schreibt der Impresario Roma Costro Ramirez aus Mailand, daß er „zur Feier der Erwählung des neuen Präsidenten der cubanischen Republik“ den berühmten Maestro Macagni für 100 000 Pesetas zu zehn Concerten engagirt habe!

(Die Friseur und das Radfahren.) Der Coiffeur des Pariser Senats stimmt Klagegelder an über den Verfall seiner Kunst“, nicht behalt, weil es heute weniger Rollstühle und Vercurden im Senate gibt, wohl aber behalt, weil die Damen von heute, die schon in aller Gottesfrüh nur an's Fahren denken, ihr Paar nicht mehr wollen und nicht mehr kränkeln lassen wollen, weil es im Winde und durch den Schweiß doch wieder glatt würde. Sind sie von ihrer Fahrt zurück, dann strecken sie sich in halbe Nackenkleidung mit gestärkten Vorhemden unter dem Fingerringen, und da ist ein schlichter Haarnoten auch wieder gut genug. Des Abends sind sie müde und abgepannt, und wenn sie in's Theater gehen, so lassen sie sich nicht kränkeln, sondern setzen Hüte auf, und der Coiffeur hat das Nachsehen. Kurzum, es ist ein heller Jammer, Schneiderinnen, Pülmacherrinnen, die Fingerringbändler sind derselben Ansicht. Nur die Damen-schneider frohlocken und mit Recht. Ist es doch schon so weit gekommen, daß auf den Schloßern, wo die jungen Frauen sonst decollirt zu Tische kamen, die Tailor-made Tuchcothüme geduldet werden, und dann die Bump-höfen der eleganten Rablerinnen sich sogar, freilich nach einigem Widersprüche der Douairidres, die allein noch wissen, was gute Sitte ist, Zutritt erzwingen.

(Ein Leichenzug.) Aus Brüssel, 16. d., wird der „Voss. Zig.“ geschrieben: „Ein Leichenzug, dessen Teilnehmer von wahrer Nahrung ergriffen schienen, verließ gestern das belgische Grenzort Montfort, um über die französische Grenze zu ziehen, da der Verstorbene auf französischem Boden bestattet sein wollte. Unter Schlägen und Jammern hatte der Zug die Grenze überschritten, da erschienen französische Zollbeamte und forderten die Oeffnung des Sarges. Die Leidtragenden erhoben gebarnigten Einspruch, aber die Zollbeamten blieben fest, weil sie sahen, daß ein großer Theil der Leidtragenden das Weiße suchte. Nur die von den Zollbeamten umgebenen Trauergeoffnen mußten bleiben. Der verblühte Sarg wurde heruntergehoben und geöffnet; er war bis an den Rand — mit den kostbarsten Brüsseler Spitzen gefüllt, die eingeschmuggelt werden sollten. Alles wurde beschlagnahmt und die noch anwesenden Schmuggler wurden festgenommen.“

(Ein Brennender Schnellzug.) Man meldet aus Brüssel: Der Pariser Schnellzug geriet während der Fahrt bei Aulnoye in Brand. Zahlreiche Reisende retteten sich, indem sie aus den Fenstern sprangen. Mehrere Wagen sind verbrannt. Der Schaden beträgt eine halbe Million. (Fäländische Münchhausenien.) Unter diesem Titel veröffentlicht Dr. A. G. Scherhard in „Globe“ eine Reihe von Erzählungen, die beweisen, daß auch in dem einjamen Island die Phantasie Münchhausen's üppige Blüten treibt. Wir geben hier einige der lustigen Geschichten wieder. Eine von dem Bischof Polar, Pallbor Björnsson, „Der Wirbelwind“ betitelt, lautet: „Es war einmal ein heftiger Sturm. Da man aber

trotzdem nicht unterlassen durfte, die Kühe zu tränken, trieb man sie wie gewöhnlich hinunter in den Bach. Als aber die erste Kuh den Kopf zur Stalltür herausstreckte, kam ein so heftiger Windstoß, daß er der Kuh den Kopf zwischen den Thürpfosten abriß und fortführte, aber im gleichen Augenblicke kam ein zweiter Windstoß und legte ihn wieder auf, aber verkehrt, so daß ihr von Stund an die Hörner abwärts standen.“ — Guomund Magnússon auf Hofstafl erzählt folgendes: Die Forellen. „Einmal kam ich an ein Wasser, das ich voll Forellen fand. Leider hatte ich kein Netz bei mir. Da gebrauchte ich die List, die Finger in's Wasser zu halten. Nun kamen die Forellen und an jedem Finger bis eine an. Darauf kamen noch mehr und bisßen an ihren Schwänzen an und so immer mehr. Als ich nun gewartet hatte, bis mir die Schwänze nun lang genug erschienen, zog ich sie an's Land und hatte auf diese Weise viel mehr gefangen, als ich zu tragen vermochte.“ — Der Schwane-fang. „Eines Tages gingen wir aus, um Schwäne zu fangen. Es war ichwer, ihnen beizukommen, denn die Teiche waren tief, die Schwäne scheu. Da wandte ich die List an, unter dem Wasser an sie heranzukommen und sie an den Füßen zu fesseln. Dies vermutheten sie nicht, und auf diese Weise brachten wir sie sämmtlich in unsere Gewalt.“ — Gut gelogen!

(Ein merkwürdiger Baum) befindet sich in dem Garten des buddhistischen Klosters Gumbum im nördlichen Thael (Zinner-Asten). Dieser Baum bringt nämlich auf seiner Rinde und auf seinen Blättern Buchstaben, Worte und sogar ganze Gebete (!) hervor, weshalb er bei dem abergläubischen Volke eine solche Verehrung genießt. Die europaischen Gelehrten haben begehrlicherweise das Vorhandensein eines solchen Baumes mit Entschiedenheit bestritten, aber die Angaben der neuesten Forschungsreisenden, unter denen sich Männer wie Botani und Grenard befinden, haben die Existenz dieses Baumes außer Zweifel gesetzt. Es ist nur noch die Frage, wie die wunderbaren Schriftzeichen auf der Rinde und den Blättern entstehen. Darüber hat man sehr verschiedene Vermuthungen geäußert. Erstens könnte man annehmen, daß sich auf den Blättern und auf der Rinde gewisse natürliche Flecken oder Hervorragungen bilden, die zuweilen so merkwürdige Formen annehmen, daß man mit einiger Einbildungskraft Schriftzeichen daraus lesen kann. Zweitens könnten, wie Botani annahm, derartige Figuren durch die Arbeit von Insecten hervorgerufen werden. Drittens endlich liegt die Möglichkeit vor, daß die ganze Sache ein von den buddhistischen Priestern geübter Betrug wäre, um das leichtgläubige Volk in Respekt zu erhalten. Der französische Reisende Guard Blanc hat selbst Zweige dieses Baumes in den Händen gehabt und ist nach seinen Beobachtungen entschieden der Ansicht, daß die Legte von den drei Annahmen zutreffend ist.

(Kleine Mittheilungen.) Gefunden wurde ein Koffer und aufgefunden wurden 2 Säcke. Abzuholen von der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Original-Telegramme.

Wien, 23. September. Die „Politische Correspondenz“ sagt: Der Besuch des rumänischen Königs paares in Budapest darf als untrügliches Zeichen angesehen werden, daß Rumänien sich den Tendenzen des Dreibundes angeschlossen hat. Es ist dies ein hervorragendes Verdienst König Carol's. Man darf annehmen, daß die Verträge, zwischen Ungarn und Rumänien Zwietracht zu säen, keine Spur von Trübung zurückgelassen haben.

Wien, 23. September. Mehrere Clubs pflogen gestern Beratungen, doch werfen dieselben kein neues Licht auf die Lage.

Berlin, 23. September. Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Die ungarischen Feste galten nicht der Person, sondern der innigsten Verbrüderung großer Nationen.

Breslau, 23. September. Der Deutsche Kaiser traf hier ein und wurde vom Publicum begeistert begrüßt.

Nagaz, 23. September. Marie Hausmann erklärt in einem Briefe an das „Aachener Tageblatt“, daß ihr Mann weder Erzherzog, noch Märchenprinz, vielmehr gewöhnlicher Sterblicher sei, dem sie aus Liebe folgte.

Wotts-Ziehung

vom 22. September.  
Gewinn: 71 72 4 44 52.

Fremden-Liste

vom 23. September.

Hotel Römischer Kaiser. Rembess, Privatier, von Nächstbach; Isak kommt Tochter, Privatier, von Klauenburg; Sch. Mer, Lehrer, von Dresden; Signorius, Hauptkassens-Controllor, vom Rotthenturm; Reubel, Ober-Ingenieur, von Beckersfeld; Dähler, Electric-Schreiber, von Genf; Letoy kommt Sohn, Beamter, von Loda; Weis, C. Zell, Stenier, Einjährig-Freiwillige, von Kronstätt; Gubin kommt Familie, Professor, von Altmansee; Fleischmann, Kämmer, von Reichenberg; Frank kommt Gattin, Kaufleute, von Wien.  
Hotel Heurich. L. Bugarsky, Grundbesitzer, Bugarsky, Kaufmann, von Remes; Baracko, Kaufmann, von Komau; Hofbauer, Hauptmann, Wilhelm, Oberlieutenant, Pavlas, Rentener, von Kronstätt; Straffer, Rentener, von Subopetz; Niemeck kommt Sohn, Rentener, von Wien.  
Hotel Welfer. Hillmer, Ingenieur, von Coroba; Costelli, Ingenieur, von Drahob; Dimitroff, Armen-Marinecu, Privatier, von Rimnik; Saloust, Controllor, Kazar, Rentener, von Subopetz; Fischer, Goldschmied, von Alfo-Arpa; Walfter, Gastwirth, von Szeffy.

Budaposter telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 22. September

4 1/2 % ung. Goldrente	121.50	4 1/2 % Oesterr. Gold-Rente	124.50
4 1/2 % „ Kronen-Rente	99.40	4 1/2 % „ Kronen-Rente	101.50
4 1/2 % „ St.-Ung.-Anl. i. Gold	121.50	1860-er Lose	144.25
4 1/2 % „ „ i. Silber	102.—	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	94.—
5 1/2 % ung. Dsbahn v. J. 1876	121.—	Ungarische Credit-Actien	390.50
4 1/2 % Oesterr.-Obligationen	97.75	Oesterr.-ungar. Credit-Actien	358.60
Schantregal-Obblig.	100.75	Oesterr.-ungar. Staatsb.-Actien	389.75
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obblig.	98.—	20 Francs-Stücke	9.53
Ungarische Brämien-Lose	155.—	Deutsche Reichsmark	58.70
4 1/2 % Oesterr. Renten-Lose	147.25	London a vista	119.75
4 1/2 % „ Silber-Rente	101.75	Paris a vista	47.47 1/2
4 1/2 % „ „	101.75	R. u. l. Ducaten	5.66
4 1/2 % „ „	101.75	4 1/2 % Oesterr. Kronen-Rente	101.70
4 1/2 % „ „	101.75	R. u. l. Ducaten	5.68 1/2
4 1/2 % „ „	101.75	St. Petersburg	45.15
4 1/2 % „ „	101.75	4 1/2 % Oesterr. Gold-Rente	124.05
4 1/2 % „ „	101.75	4 1/2 % Oesterr. Kronen-Rente	101.25
4 1/2 % „ „	101.75	4 1/2 % Oesterr. Kronen-Rente	101.25

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 22. September.

4 1/2 % ung. Gold-Rente	121.60	1860-er Lose	143.—
4 1/2 % „ Kronen-Rente	99.35	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	943.—
4 1/2 % „ St.-Ung.-Anl. i. Gold	121.—	Ungarische Credit-Actien	890.—
4 1/2 % „ „ i. Silber	101.70	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	358.25
5 1/2 % ung. Dsbahn v. J. 1876	120.85	Ungarische Brämien-Lose	155.—
4 1/2 % Oesterr.-Obligationen	97.—	4 1/2 % Oesterr. Renten-Lose	140.25
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obblig.	97.60	4 1/2 % Oesterr. Papier-Rente	102.—
Ungarische Brämien-Lose	155.—	4 1/2 % „ Silber-Rente	101.95
4 1/2 % Oesterr. Renten-Lose	140.25	4 1/2 % Oesterr. Gold-Rente	124.05
4 1/2 % „ Silber-Rente	101.95	4 1/2 % Oesterr. Kronen-Rente	101.25
4 1/2 % „ „	101.95	4 1/2 % Oesterr. Kronen-Rente	101.25
4 1/2 % „ „	101.95	4 1/2 % Oesterr. Kronen-Rente	101.25
4 1/2 % „ „	101.95	4 1/2 % Oesterr. Kronen-Rente	101.25

M.-Z. 14808/1897.

[712] 1-2

### Holz-Verkauf.

Nachdem das hohe k. ung. Ackerbauministerium mit Erlaß vom 2. September d. J., Z. 51977/1897, die Abstoßung der auf der 188 Joch großen Schlagfläche der Jahre 1897 bis 1913 der Betriebklasse A. des städtischen „Katharinental“ befindlichen circa 14.000 hochstämmigen Eichen von mindestens 20 cm. Dide genehmigt hat, wird die **Licitation zum Verkauf dieses Holzes** auf dem **Stadtplatz den 16. October 1897, Vormittags 9 Uhr** auf dem städtischen Rathhause zu Hermannstadt abgehalten werden.

Die zu verkaufenden Stämme sind forstfänglich mit 31.000 Festmeter Holzmasse geschätzt, wovon 60% auf Bau- und Werfholz und der Rest auf Brennholz entfallen und auf Grund dieser Erhebungen mit 130.000 fl. bewerteter.

Mit der Holzabstoßung kann nach erfolgter Genehmigung der Licitation durch das hohe Innenministerium und Erlaß von zwei Dritteln des Kaufpreises sogleich begonnen werden und ist für die vollständige Abwicklung des Holzgeschäftes und gänzliche Räumung des Waldes der 15. October 1903 festgesetzt.

Das Badium beträgt 10%, der gleichzeitig auch den Ausrußpreis bildenden Schätzung und muß etwaigen, versiegelt und vor Beginn der mündlichen Licitation beim Magistrats-Präsidium einzureichenden Offerten entweder baar oder durch den, dessen Erlaß bei der Stadtcaassa nachweisenden Depositemeinen beigeziffert werden.

Alle näheren Vertrags- und Licitations-Bedingungen sind in den gewöhnlichen Amtsstunden beim

Magistrat und städtischen Forstamt einzusehen, wofelbst auch weitere Auskünfte erteilt werden.  
Hermannstadt, am 22. September 1897.

Der Magistrat.

### Aus dem Amtsblatte.

#### Erledigungen.

Bei der **Lordar Finanzdirection** eine **Rechnungs-Official-Stelle**. Gesuche bis 7. October.  
— In **Uroegen** die **Postmeister-Stelle**. Gesuche bis 14. October.

#### Rundmachungen.

Dem **Klausenburger Gerichtshofe**, daß **Germinie Fränkl** geb. **Freund aus Sels-Claba** unter Curatel gestellt wurde.  
— Dem **Hermannstädter Gerichtshofe**, daß **Christian Ebner** aus **Michelsberg** unter Curatel gestellt wurde.

### Zwei Zimmer,

Vorzimmer und Stallung zu vermieten

[702] 2-8

Wiesengasse Nr. 4.

### Hohe Provision

erhalten tüchtige solide Agenten, die sich mit dem Verkauf von geistlich gestifteten Losen gegen monatliche Ratenzahlungen für ein großes Bankhaus (Actien-Gesellschaft) befaßten wollen. Anträge unter „Confidentia“ an **Bernhard Eckstein**, Annoncen-Expedition, **Budapest, V. Bez., Badgasse 4.**

(711) 1-5

## Die englische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

# „The Gresham“

in London

(gegründet im Jahre 1848)

hat mit 1. September l. J. die

## Hypotheken-Versicherung

eingeführt, vermöge welcher ein jeder Grund- oder Hauseigentümer, dessen Grundbesitz mit einer Amortisations-Hypothekenschuld belastet ist, in die beruhigende Lage versetzt werden kann, durch Abschluß einer solchen Hypotheken-Versicherung und gegen Zahlung einer minimalen Jahresprämie seiner Familie den eminenten Vortheil zuzusichern, daß im Falle der vor Ablauf des Amortisations-Termines mit dem Tode abgehen sollte, sein Besitzthum vollkommen **lastenfrei** seinen Erben hinterbleibt.

Durch den Abschluß einer Hypotheken-Versicherung verpflichtet sich der „Gresham“, gegen eine sehr mäßige Jahresprämie nach Ableben des Hypothekenschuldners an dessen Gläubiger den noch nicht getilgten Schuldbetrag sofort zu bezahlen, so daß die Erben den Besitz vollkommen **schuldenfrei** erhalten.

Die Versicherung kann jederzeit abgeschlossen werden, ohne Rücksicht darauf, ob die bezügliche Hypothek erst jetzt contrahirt wurde oder schon seit einer Reihe von Jahren besteht, da die Prämie stets auf Grund des zur Zeit der Versicherungsnahme noch **schuldigen Betrages** berechnet wird.

Die Bedingungen sind einfach und leicht verständlich. — Die Aufnahme ist mit keinerlei Schwierigkeiten verbunden. (708) 1-12

Nähere Auskünfte erteilt die **General-Representanz der Hypotheken-Versicherungs-Abtheilung der englischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft „The Gresham“ zu Klausenburg.**

**Ludwig von Szepessy,**

Trencsin-tér Nr. 1, im eigenen Hause.

## Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für **sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen** besorgt prompt und billig die **Annoncen-Expedition** von **Heinrich Schalek,** Wien, I., Wollzeile II. **Gegründet 1873.** Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco. **Telephon Nr. 509.** Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316. Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (4) 34

## Wohnung zu vermieten!

In der **Reisberggasse Nr. 19**, auf der Sonnenseite gelegen, ist eine **Parterre-Wohnung**, bestehend aus **4 Zimmern**, Küche u. vom **1. October dieses Jahres an zu vermieten.** Näheres bei **Johann Weindel**, Grosser Ring Nr. 16. Elektrische Beleuchtung und Wasserleitung im Hause. [694] 4-6

---

### Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbedeugung (Dranie)** und **heimlichen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk: **Dr. Retau's Selbstbewahrung.** 80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. **Lesen Sie Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34**, sowie durch jede Buchhandlung. (248) 19-36

Gegründet 1858.

## Budapester

# Pumpen- und Maschinen-Fabrik

Actien-Gesellschaft  
(vormals Franz Walser)

**Budapest, VI. Bezirk, Auessere Waitznerstrasse 45.**  
Telegraph-Adresse: **Pumpen-Fabrik Budapest.**

**Erzeugt:**

Alle Arten **Dampfmaschinen**, **Schmidt'sche Dampf-Motoren** (40 Percent Kohlen-Ersparniß), **Petroleum- und Benzin-Motoren**, **Rahmen-Sägen**, **Circular-Sägen** und **Lohmühlen**. **Dampfkessel**, **Vorwärmer**, **Behälter**, **Brücken** und **andere Eisen-Constructionen**. Alle Arten **Pumpen** für **Dampf**, **Riemen** und **Handbetrieb**, sowie für **elektrische Anlagen**. **Artificielle Brunnen-Oberbauten** aus **Eisen**. **Feuersprizen** und **Wasser-Transportenre**, **Feuerwehr-Ausrüstungs-Gegenstände**. **Oeffentliche Reinigungs-Mequisiten**, **Besprengungs-Wägen**, **Kochräumungen**; und **Rehr-Maschinen**, **Schneepflüge** und **Straßen-Cylinder**. **Requisiten für sanitäre Zwecke**, als: **Dampf-Desinfections-Apparate** und **complete Desinfections-Anlagen**, **Apparate für Senkgraben-Reinigung**. **Eisen- und Erzguß**, **Glocken**. **Feuerroste** aus **Hartguß** mit **Stahloberfläche** in **gerader** und **Schlangenform**, sowie **Polygon-Roste**.

**Installirt: Wasserwerke**, **Canalisirungen**, **Wasserleitungs- und Luftgas-Anlagen**, **Central-Heizungen.** [107] 65-80

Preis-Courante und Kostenvoranschläge werden gratis und franco versendet.

## Fahr-Taxen der Fiakerwägen und sonstigen Lohn-Fuhrwerke in Hermannstadt.

(Auszug aus dem ministeriell genehmigten Fiaker-Statut der Stadt Hermannstadt.)

A. Fiakerwägen.				B. Sonstige Lohn-Fuhrwerke.			
I. Fahrten nach der Zeit:				Zwei-spänner Ein-spänner			
1. In der Stadt, den Vorstädten oder innerhalb 2 Kilometer außerhalb der Stadt:				Zwei-spänner Ein-spänner			
1. In den Tagesstunden:	S u b e n						
Für die erste Viertelstunde . . . . .	—30	—30	—25				
Für jede folgende Viertelstunde . . . . .	—20	—20	—15				
2. In den Nachtstunden:							
Für die erste Viertelstunde . . . . .	—45	—45	—30				
Für jede folgende Viertelstunde . . . . .	—25	—25	—20				
Jede in den Tages- oder Nachtstunden begonnene Viertelstunde wird für voll gerechnet.							
b) Innerhalb des ganzen städtischen Gebietes:							
3. Auf einen halben Tag . . . . .	3.—	2.50	2.—				
4. Auf einen ganzen Tag . . . . .	4.80	4.—	3.20				
Als ganzer Fahrtag gilt im Sommer die Zeit von 6 Uhr Früh bis 9 Uhr Abends; im Winter von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends. Als halber Tag ist eine Hälfte dieser Zeit zu rechnen.							
II. Fahrten nach Bestimmungsort oder Zweck:							
5. Zum Bahnhof und ohne Aufenthalt zurück oder nur bis zum Bahnhof oder vom Bahnhof in die Stadt oder Vorstadt zurück zur Zeit der Ankunft und Abfahrt derzüge, d. h. je eine halbe Stunde vor und nach dem im amtlichen Fahrplan angegebenen Zeitpunkt:							
In den Tagesstunden . . . . .	—50	—50	—30				
In den Nachtstunden . . . . .	—80	—80	—50				
Wartezeit in den Tagesstunden . . . . .	—15	—10	—10				
Wartezeit in den Nachtstunden . . . . .	—25	—20	—15				
Jede Viertelstunde wird als Wartezeit gerechnet, wobei eine begonnene Viertelstunde für voll zu zahlen ist.							
Für das im Wagen unterzubringende Handgepäck ist nichts zu zahlen; für das im Wagen nicht zu unterbringende Gepäck sind 20 kr. zu entrichten.							
6. In's Theater, Concert oder zu ähnlichen Unterhaltungen, Hinfahrt . . . . .	—60	—60	—40				
7. Vom Theater, Concert oder ähnlichen Unterhaltungen, Heimfahrt am Tage oder bis 11 Uhr Nachts . . . . .	—80	—80	—50				
8. Vom Theater, Concert oder ähnlichen Unterhaltungen, Heimfahrt nach 11 Uhr Nachts . . . . .	1.—	1.—	—70				
9. Auf den Ball, Hinfahrt . . . . .	—60	—60	—40				
10. Vom Ball, Heimfahrt, Nachts, wann immer . . . . .	1.—	1.—	—70				
Bei den sub 6, 7, 8, 9 und 10 aufgeführten Fahrten wird jeder den Zeitraum von 10 Minuten übersteigende Aufenthalt als Wartezeit nach Tarifpost II, 5 berechnet.							
11. Zu Hochzeiten und Taufen, einschließlich des Abholens der Gäste und des Aufenthaltes in der Kirche . . . . .	2.50	2.50	2.—				
12. Zu Leichenbegängnissen, vom Trauerhause zum Friedhofe und zurück, einschließlich des Aufenthaltes auf dem Friedhofe . . . . .	2.—	2.—	1.50				
13. Zum Bettrennen auf städtischem Gebiet, Hinfahrt oder Rückfahrt . . . . .	1.50	1.50	1.—				
Diese sub 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 und 13 festgesetzten Gebühren greifen nur dann Platz, wenn der Wagen im Vorhinein bestellt und der Fiaker dadurch zur betreffenden Fahrt verpflichtet wurde.							
14. In den jungen Wald, bis zum Wirthshause und ohne Aufenthalt zurück . . . . .	1.20	1.—	—80				
Wartezeit wie sub II, 5.							
15. An den alten Berg und ohne Aufenthalt zurück . . . . .	1.20	1.—	—80				
Wartezeit wie sub II, 5.							